

## ROM

BIBLIOTHECA HERTZIANA (Max-Planck-Institut)

*Komm. Referent für die Süditalienforschung:* Dr. Hanno Hahn.

*Stipendiaten:* Dr. Gerda Soergel, Dr. Tilmann Breuer.

## SCHWEIZ UND ÖSTERREICH

### BASEL

KUNSTHISTORISCHES SEMINAR DER UNIVERSITÄT

#### *Abgeschlossene Dissertationen*

Hans Dürst: Alessandro Magnasco. – Rudolf Moosbrugger: Die tauschierten Gürtelbeschläge der Völkerwanderungszeit in der Schweiz. – Alexander Perrig: Michelangelo Buonarrotis letzte Pietà-Gestaltungen.

#### *Neu begonnene Dissertationen*

Beat Brenk: Kirchliche Wandmalerei im Gebiet der schweizerischen Paß-Straßen bis zum Beginn der Gotik. – Walter Euler: Die Architektur bei Giotto, mit besonderer Berücksichtigung der Städtebilder. – Walter Mosimann: Die Entstehung eines abstrakten Bildes, anhand der Werke von Walter Bodmer.

### WIEN

KUNSTHISTORISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT

#### *Abgeschlossene Dissertationen*

Ilse Breiner-Neckel: Das Plakat der Wiener Sezession. Ein Beitrag zur Untersuchung der Entwicklungsgeschichte des Plakats. – Erwin Mitsch: Die Architekturen auf niederländischen Gemälden des 15. Jhs. – Gudrun Rotter: Die Entwicklung des österreichischen Altarbaues im 17. Jh. (mit Einschränkung auf Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Salzburg).

#### *Neu begonnene Dissertationen*

Hans Bisanz: Edvard Munch. Seine Zeitgenossen und seine Auswirkung. – Wolfgang Fischer: Claude Vignon. – Brigitte Heinzl: Die stilistische Entwicklung der Freskomalerei Paul Trogers. – Elisabeth Mahl: Donato Felice d'Allio.

INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE

*Assistent:* Dr. Herta Haselberger.

## REZENSIONEN

PER GUSTAF HAMBERG, *Tempelbygge för protestanter*. Arkitekturhistoriska studier i äldre reformert och evangelisk-luthersk miljö. Stockholm, Svenska kyrkans diakonistyrelsens bokförlag, 1955, 255 S. skr. 60.

Seit dem vor 65 Jahren von K. E. O. Fritsch herausgegebenen Buch „Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart“, das sich vornehmlich Deutschland und dem 19. Jahrhundert widmet, ist keine zusammenfassende systematische und historische Darstellung des protestantischen Kirchenbaus und

seiner liturgischen Einrichtung mehr erschienen. Wohl aber ist inzwischen durch die fortschreitende Inventarisierung der Denkmäler und durch eine lange Reihe von Untersuchungen über einzelne Künstler und Werke, über die Entwicklung des Kirchenbaus in verschiedenen Ländern und Landschaften und über seine speziellen Probleme sowohl von kunsthistorischer wie von theologischer Seite die Basis, auf der eine solche Darstellung gründen müßte, gesichert und erheblich verbreitert worden.

Das Buch von Hamberg – typographisch vorbildlich gestaltet – ist in dieser Reihe ein wesentlicher Beitrag, der neues wichtiges Material erschließt und kritisch erörtert. Von seinen sieben Kapiteln sind drei mehr grundsätzlichen, vier mehr entwicklungsgeschichtlichen Fragen gewidmet.

Was die entwicklungsgeschichtlichen Kapitel angeht, so bringen die beiden ersten, die Holland gelten, gegenüber der gründlichen Darstellung von M. D. Ozinga („De protestantsche Kerkenbouw in Nederland van hervorming tot franschen tijd“, Paris-Amsterdam 1929) keine neuen Kenntnisse und Erkenntnisse, wohl aber eine Fülle von neuem Abbildungsmaterial; dabei wurden, wie auch sonst in diesem Buch, dankenswerterweise zeitgenössische Ansichten in Zeichnungen und Stichen bevorzugt, die die Bauten in ihrem ursprünglichen Zustand wiedergeben. Die beiden Kapitel über Skandinavien dagegen sind die ersten zusammenfassenden Darstellungen, die wir für dieses Gebiet haben. Das eine behandelt die dänisch-norwegische Monarchie mit dem zu ihr gehörigen Schonen, das andere die Großmacht Schweden mit Finnland. Hier wie dort hätte sich dabei vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eine enge Parallele zu der Entwicklung in Deutschland aufzeigen lassen.

Im dänischen Reich, das bis 1600 die bedeutendste Monarchie im evangelisch-lutherischen Bereich ist, werden die für den neuen Kult übernommenen katholischen Bauten in ähnlicher Weise umgestaltet wie bei uns. So wird z. B. in der prächtigsten vorreformatorischen Kirche Skandinaviens, dem Dom von Lund, wie etwa in Magdeburg oder Halberstadt nur das Mittelschiff des Langhauses, in dem auch bisher der Gemeindegottesdienst stattfand, als Kultraum beibehalten, während der Chorraum mit dem Hochaltar ungenutzt bleibt. Der Laienaltar wird nun Hauptaltar und 1577 mit einem neuen großen Aufsatz geschmückt; eine neue Kanzel wird um 1590 errichtet, und zwar an der herkömmlichen Stelle in der Mitte der Mittelschiffsarkaden; diese Anordnung mußte sich freilich für den die Sakramentsfeier und die Predigt eng verbindenden Gottesdienst in dem Augenblick als ungeeignet erweisen, als man daran ging, für die Gemeinde festes Gestühl und Emporen zu errichten. In Schweden, wo der Reformator Olaus Petri in seiner 1528 erschienenen Schrift „Om Gudz ord och menniskios bodh och stadghar“ (Von Gottes Wort und den Geboten und Gesetzen der Menschen) in Anlehnung an Luther die Meinung vertrat, daß Gott, der nur in den Herzen seiner Gemeinde wohne, keines prächtigen Hauses bedürfe und daß der Gottesdienst wie in urchristlicher Zeit in jedem profanen Raum, ja sogar im Freien stattfinden könne, konnte es sogar zur Zerstörung von alten Kirchen kommen. So ließ Gustav Wasa 1527 die im Randgebiet von Stockholm liegenden Kirchen unter dem Vorwand abreißen, daß sie bei einer Belagerung der Stadt den Feinden

als Stützpunkte dienen könnten, ganz ähnlich, wie es im gleichen Jahre, unter dem gleichen Vorwand z. B. in Goslar geschah. Erst Johann III. ließ ein halbes Jahrhundert später die zerstörten Kirchen wieder aufbauen.

Die Neubauten, die in Schweden seit dem Ende des 16., in Dänemark seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts entstehen, sind in ihrer räumlichen Anlage und formalen Struktur und auch in der Stellung von Kanzel und Altar zunächst noch stark in der Tradition des späten Mittelalters befangen, wie bei uns Wolfenbüttel und Bückeburg. Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts setzt sich auch hier, freilich sehr viel langsamer als in Deutschland, die Forderung nach ästhetischer und liturgischer Einheit des Kirchenraumes durch, die dann, vor allem im 18. Jahrhundert, im Zentralraum ihre Erfüllung findet. Die Kanzel rückt in die Nähe des Altars – ohne sich indes je mit ihm wie in Deutschland zu dem Gebilde des Kanzelaltars zu vereinen; das Gestühl wird einheitlich ausgerichtet. Bei dieser Entwicklung haben in Schweden Einflüsse aus den Niederlanden – vor allem durch die Wirksamkeit des Hugenotten Jean de la Vallée – und auch aus dem hochbarocken Italien – in den Bauten des jüngeren Tessin – eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Die drei grundsätzlichen Kapitel des Buches erörtern neben bisher unbeachtet gebliebener theologischer Kontrovers-Literatur auch französisches und deutsches Material. Vor allem ist das erste Kapitel bedeutsam. Hier werden die 1576 von dem Jesuitenkardinal Roberto Bellarmin am Collegio Romano gehaltenen, später wiederholt gedruckten Disputationes mit den Ausführungen des Schweizer Predigers Rudolf Hospinianus in seinem zuerst 1587 in Zürich erschienenen, 1603 neuaufgelegten Buch „De templis“ konfrontiert. In diesen beiden, in ihren verschiedenen Auflagen polemisch aufeinander bezogenen Werken wird die Auffassung von der Bestimmung des Kirchengebäudes von katholischer und protestantischer Seite mit ausführlicher Begründung programmatisch dargelegt. Für Bellarmin dient der Kirchenbau vier Zwecken, nämlich 1.) „ad sacrificandum Deo“, 2.) „ad orandum“, 3.) „ad martyrum reliquias honorifice conservandas“ und erst 4.) „ad populum verbo Dei et sacramentis pascendum“. Hospinianus erkennt – hierin mit den Lutheranern übereinstimmend – von diesen Zwecken nur den zweiten und vierten an, die er beide gegenüber den Fanatikern in den eigenen Reihen, die jede Berechtigung des Kirchenbaus bestreiten, auf Grund tiefgehender Studien nachdrücklich verteidigt.

Daß bei solcher Scheidung der theologischen Ansichten doch mancherlei Berührung und gegenseitige Beeinflussung in der Entwicklung des katholischen und protestantischen Kirchenbaus stattgefunden hat, belegt Hamberg wenigstens in einem Falle, wenn er auf die Verwandtschaft der Bauten des jüngeren Tessin mit denen Berninis hinweist. Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren. Nicht nur hat der katholische Kirchenbau den protestantischen beeinflußt, der ja aus ihm organisch erwachsen ist (freilich daneben auch Impulse aus der Besinnung auf die Synagoge empfangen hat) – sondern umgekehrt ebenso der protestantische den katholischen.

Solche Wechselbeziehungen aufzuzeigen, wäre eine der reizvollsten Aufgaben, die eine neue Geschichte des protestantischen Kirchenbaus zu lösen hätte; sie zu er-

füllen dürfte aber nur möglich sein, wenn die Entwicklung des christlichen Kirchenbaus der nachreformatorischen Zeit nicht konfessionell und regional, sondern universal behandelt wird.

Christian Adolf Isermeyer

HELMUT SCHLUNK y MAGIN BERENGUER, *La Pintura Mural Asturiana de los Siglos IX y X*. Excm. Diputación Provincial de Asturias. Distribuidor exclusivo Leon Sánchez-Cuesta, Serrano 29. Madrid 1957, 4<sup>o</sup>, 188 S., 183 Abb., 50 Taf.

Die erste Anregung zu diesem Buch, das unsere Kenntnis der reichen und bedeutenden mittelalterlichen Wandmalerei in Spanien auf das beste ergänzt, ist schon von Adolph Goldschmidt ausgegangen, der zwar nur die Fresken von San Julián de los Prados (Santullano) gesehen, die Bedeutsamkeit dieser Kunst aber sofort erkannt hatte. In langer Arbeit hat Helmut Schlunk die Aufgabe gelöst, diese Seite der asturianischen, ganz auf sich beschränkten künstlerischen Entwicklung eingehend darzustellen, und dies erscheint um so verdienstvoller, als der schlechte Erhaltungszustand der Malereien schon jetzt eine unendliche Mühe verursachte, eine spätere gründliche Untersuchung aber kaum noch zugelassen hätte. Der Umstand, daß sich Schlunk zu gemeinsamer Arbeit mit dem Maler Magin Berenguer zusammentat, der von diesen Fresken genaue Kopien und Rekonstruktionen anfertigte, die heute das Museum in Oviedo bewahrt, hat diese Werke überhaupt für die kunstgeschichtliche Forschung gerettet.

Wir lernen die große Leistung Berenguers in den zahlreichen bunten Abbildungen kennen, die nach seinen Arbeiten gemacht sind. Vielleicht treten bei den Rekonstruktionen die Farben etwas grell hervor, sie sind jedoch nach noch vorhandenen, gut erhaltenen Resten ausgeführt, so daß sie eine Vorstellung des alten Eindrucks ermöglichen. Berenguer hat weiter das Kapitel über die Technik dieser Malereien verfaßt, in dem er fachmännische wertvolle Beobachtungen gibt.

Schlunk fällt die wissenschaftliche Bearbeitung zu, die er in meisterhafter Weise durchführt. Er bietet auch noch von den geringsten Formenresten gewissenhafte und klare Analysen, er zieht alles heran, was in Spanien von früherer oder gleichzeitiger Kunst als Vergleichsmaterial dienen kann, er studiert die alten Chroniken und Quellen und bringt aus einer umfassenden Kenntnis der Antike und ihrer Nachwirkungen im Mittelalter, sowie der orientalischen und mittelalterlichen Kunst überhaupt einen überwältigenden Reichtum erklärender Beispiele.

Schlunk studiert folgende Kirchen: San Julián de los Prados in Oviedo, gewöhnlich Santullano genannt, Santa Maria de Bendones, San Miguel de Liño, San Adriano de Tuñón, San Salvador de Valdediós und San Salvador de Priesca. Santa Maria de Bendones ist erst im Verlauf der Arbeit als Fundstätte für Fresken entdeckt worden, das Auffinden weiterer Denkmäler dürfte nun aber nach der gründlichen Durchsichtung der ganzen Region ausgeschlossen sein. Jeder Kirche wird zunächst eine vollständige, in allen Einzelheiten genaue Beschreibung ihrer Malereien gewidmet, die sie auch ikonographisch zu erklären versucht. Sie werden weiter in die allgemeine kunstgeschichtliche Entwicklung eingestellt und nach ihrem künstlerischen